

Zeitschrift: Unsere Heimat : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft Freiamt
Herausgeber: Historische Gesellschaft Freiamt
Band: 1 (1927)

Artikel: Wie es kam
Autor: Wohler, Anton / Wohler, Leo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1046203>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie es kam.

Gar manche ergötzliche Geschichten vergangener Zeiten erzählten uns unsere Götti und unsere Tanten, wenn wir an langen Winterabenden beim Schein der Oellampe um den langen Tisch saßen, um nach Beendigung unserer Schulaufgaben mit Strohflechterei noch einige Bahnen zu verdienen.

Aber auch von ernsten, kriegerischen Zeiten wurde berichtet, und wie spitzten wir unsere Ohren und wie glänzten unsere Augen, wenn von Napoleon und seinen Schlachten, vom 30er Aufstand mit seinem Wirt Fischer von Merischwand, von der Klosteraufhebung gesprochen wurde, und vom 70er Kriege, wo man die Kanonen aus dem Elsaß donnern hörte!

Und wenn wir erst von sagenhaften Zeiten hörten, von aufgedeckten Gräbern, die Hünengestalten bargen, von Lanzen und Speeren, Schmuckgegenständen und Münzen, da erwachte in uns ein unwiderstehlicher Drang, auch einmal nach verborgenen Schätzen zu suchen. In „Gedanken“ waren wir bereits schon im Besitze eines kleinen Museums.

Und so zogen wir denn, mit Pickel und Schaufel bewaffnet, an schönen Spätherbsttagen — denn jetzt konnten wir keinen Kulturschaden mehr verursachen — hoffnungsvoll nach der Stätte, wo angeblich solche Reichtümer verborgen sein sollten; nach der Menschenrüti.

Eifrig wurde gearbeitet, manch tiefe Grube ausgehoben, und wenn auch anfänglich nichts zu finden war, so wurden wir doch nicht mutlos. Wenn da nichts ist, so müssen wir dort probieren, sagten wir uns, und andern Tags gings wieder frisch an die Arbeit. In der Kiesgrube des Menschenrütihügels hatten wir unsere Küche, bestehend aus einem mit Steinen zusammengesetzten Herd, worauf unsere Mahlzeiten gekocht wurden, und

einem geheimen unterirdischen Gewölbe, das als Vorratskammer diente für Nüsse, Kartoffeln und Eier, welch letztere nicht immer auf ganz einwandfreie Weise in unsern Besitz gelangten, — daran waren aber die Hühner schuld, weil sie nicht mehr legen wollten.

Alle Mühen und Arbeiten verliefen leider erfolglos und dazu kam noch die Zeit, wo wir die Grabungen ganz einstellen mußten, um unsere Bündel zu schnüren und draußen in der Welt unser eigenes Brot zu verdienen, bis der Ausbruch des unglückseligen Weltkrieges die Rückkehr nach der Heimat gebor.

Die vielen Jahre Abwesenheit konnten unser Interesse an der Erforschung unserer engern Heimat jedoch nicht beeinträchtigen; im Gegenteil, die Zeugen wunderbarer Kunst aus vergangenen Zeiten im Britischen Museum in London und in den Museen Roms, die erfolgreichen Ausgrabungen in Aegypten, Libyen und Palästina gaben uns Mut und Kraft, unsere Versuche wieder aufzunehmen. Ein weiterer Anstoß hiezu brachte uns das Lesen der „Argovia“, Jahresschrift der historischen Gesellschaft des Kantons Aargau, speziell Jahrgang 1866, worin sich ein lehrreicher Aufsatz über die Waldgräber in Unterlunkhofen und deren Deffnung vorfindet. Wir kamen dabei zur Ansicht, die uns bekannten Erderhöhungen im hintern Hohbühlwald könnten Grabhügel sein, wie diejenigen im Lunkhoferwalde.

Schürfungen an einem solchen Hügel im Hohbühl waren also zunächst unser Ziel und wenn wir auch nicht „fachmännisch“ dahinter gingen, so hatten wir doch die Genugtuung, bald eine Schicht verbrannter Erde, darunter Stücke eines menschlichen Schädels und, woran wir am meisten Freude hatten, eine Urne zu finden. Diese Fundgegenstände wurden einem bekannten Kenner und Forscher zur Begutachtung vorgewiesen, der uns freundlicherweise über deren Herkunft belehrte, gleichzeitig aber warnte, weitere Grabungen vorzunehmen, bevor von maßgebender Stelle aus eine Bewilligung vorliege (1915).

Nochdem wir nun im Hohbühl nicht mehr werkschaften durften, verlegten wir unser Arbeitsgebiet nach dem einige 100

Meter weiter nach Nordwesten gelegenen Waldteil „Häsler“, wo römische Ruinen unser Interesse wach hielten. Außer Mauerresten, Ziegelstücken und Topfscherben wurde nichts entdeckt, doch dürfte dieses Gebiet noch Überraschungen bergen.

Einige Jahre vergingen wieder bis Herr Dr. Suter bewogen werden konnte, sich der Sache anzunehmen. Ein Augenschein an Ort und Stelle und die aufgefundenen Gegenstände sagten ihm genug. Mit Liebe und Tatkraft legte er sich, unterstützt durch einige Gleichgesinnte, in die Zügel, um die Vorbereitungen zur Gründung einer historischen Gesellschaft zu treffen. Unermüdlicher Fleiß, uneigennützige Hingabe hiefür waren nicht nutzlos. Es entstand die Historische Gesellschaft Wohlen und Umgebung, deren erfreulich große Mitgliederzahl bezeugt, daß trotz unserer materialistischen Zeit, doch auch für ideale Zwecke gerne noch Opfer gebracht werden.

Möge diese Gesellschaft blühen und gedeihen, das Arbeitsfeld ist groß, aber die Früchte dieser Arbeit werden gewürdigter werden nicht nur von der heutigen Generation, auch unsere Nachfolger werden ihr dankbar sein, wenn wir längst ausruhen von Leid und Liebe, von Menschenglück und Erdenweh !

A. und L. Wohler.